

Amberger Fayence- und Steingutwaren

Das Stadtmuseum Amberg besitzt mit fast 2000 Objekten die größte Sammlung an Amberger Fayence- und Steingutwaren in Bayern. Dokumentiert wird die Produktionsvielfalt der Fayence-Manufaktur (1759–1796) und der Steingutfabrik (1796–1911). Zahlreiche Fayencen, vom Walzenkrug bis zum Tintenfass, sind zu sehen. In der Steingutabteilung werden der Herstellungsprozess von Geschirren, die Entwicklung der Formen und die verschiedenen Dekore erläutert. Ein Kaffeetisch im Wohnzimmer und eine gedeckte Festtafel verdeutlichen, wie man Steingutgeschirre im bürgerlichen Haushalt des 19. Jahrhunderts verwendet hat.

Die reiche Produktpalette, vom aufwendigen Service über Souvenir- und Andenkensteller, Körbchen und Figuren bis zur einfachen weißen Waschschiessel, ist hier ausgestellt.

Firmengeschichte

Am 18. August 1759 erhält Simon Hezendörfer die kurfürstliche Erlaubnis zur Errichtung einer Fayence-Manufaktur. Der Betrieb wird in einem Gartenhaus vor dem Ziegeltor eingebaut. Es folgt ein mehrmaliger Besitzerwechsel.

Ab 1790/95 beginnt die Umstellung auf die Steingutproduktion. In Amberg dürften somit die ersten Geschirre aus Steingut in der Oberpfalz entstanden sein. Ein Hausiererpatent aus dem Jahr 1797 bezeichnet die Amberger Erzeugnisse als „gelbes Steingeschirr“.¹

In einer Bekanntmachung im Oberpfälzer Wochenblatt wird 1801 öffentlich auf die Steingutproduktion hingewiesen: „... aus dem sogenannten Steingut, welches auch in Amberg verfertigt wird“.²

Seit 1800 ist der Blaumaler Johann Hochgesang aus Bayreuth Mitinhaber der Firma, ab 1809 gehört ihm die gesamte Firma. Hochgesang behauptet sich als Fachmann in der Herstellung von hochwertigem Steingut, das im In- und Ausland den besten Ruf hat. Die Fabrik bekommt ihren ersten Aufschwung. 1820 verkauft er die Fabrik an Johann Stephan Mayer, der sie durch seinen Schwager Johann Sacher betreiben lässt. Nach einigen Eigentümerwechseln wird 1843 Eduard Daniel Christoph Kick Teilhaber, ab 1846 Alleininhaber. Kick ist von 1830 bis 1833 Buchhalter in der Steingutfabrik Dorfner & Co. in Hirschau. Er entdeckt in Schnaittenbach bei Amberg die großen Ton- und Kaolinvorkommen. Bis 1860 werden drei Schlämmen errichtet. Durch das hervorragende Kaolin aus eigener Produktion lässt sich in der Amberger Fabrik hochwertiges Steingut herstellen. Das Unternehmen erlebt seine größte Blüte in den Jahren zwischen 1850 und 1880. 1866 hat es 140 Arbeiter. Man exportiert unter anderem nach Österreich, Italien, in die Türkei und sogar nach Amerika. Nachdem 1880 Eduard Kick kinderlos stirbt, geht das Erbe an seinen Schwager Wenzeslaus Rasel und 1900 an dessen Söhne Hans und Eduard. 1911 wird die Produktion zunächst eingestellt. Von 1919 bis 1933 gibt es Nachfolgebetriebe mit wechselnden Besitzern in der Bayreuther Straße in Amberg.

Amberger Fayencen

Die Fayence-Sammlung des Stadtmuseums Amberg umfasst etwa 30 Walzenkrüge, verschiedene Geschirrtelle und ein besonders schönes Tintenzeug, das mit der Jahreszahl 1777 datiert ist.

Die meisten Objekte aus der Manufaktur haben eine bunte Bemalung mit Scharfffeuerfarben auf weißer Glasur. Sie besitzen am Geschirrboden die Markung AB auf einem Glasurfleck.

Frühe Erzeugnisse aus Steingut

Die ältesten erhaltenen Waren der Steingutfabrik im Amberger Museum stammen aus dem ersten Viertel

Teller mit Ansicht „Im Göltzschtale“, nach 1851, Steingut, Umdruckdekor in Schwarz



des 19. Jahrhunderts, als Johann Hochgesang Firmeninhaber war. Es handelt sich hierbei um Kannen, Tassen, Kummern, Teller und sogar eine Nachtlampe. Dem englischen Steingut-Vorbild, der sogenannten Creamware nacheifernd, besitzen diese Stücke einen cremefarbig-weißen Scherben mit transparenter Glasur.

Als Anklang an die Antike, deren einziger Schmuck nach Auffassung des 19. Jahrhunderts in der plastischen Verzierung lag, bleiben die meisten Gegenstände unbemalt, so dass das schöne, helle Material voll zur Wirkung kommt. Die Objekte haben schlichte Formen mit ruhigen Umrisslinien. Die Kannen, als Beispiel die „Pariser Façon“, besitzen einen gebauchten Gefäßkörper mit stark eingezogenem Hals, Kanneluren an der Tülle, einen geschwungenen Henkel und einen eichelförmigen Knauf am Deckel. In dieser Form lebt die Erinnerung an Silber- oder Zinngeschirr noch deutlich nach. Die Teller und Schalen sind ziemlich flach, ihre Fahnen haben geprägtes Flechtwerkrelief und kunstvollen Durchbruchrand oder Reliefbordüren aus Blüten und Blättern. Dekoriert wird, wenn überhaupt, mit Fruchtkörben und Girlanden, großformatigen Blumen, Heiligendarstellungen oder Erinnerungssprüchen in Handmalerei auf Glasur.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts lässt sich ein allmählicher Wandel der Formen feststellen. Die Umrisslinien der Kannen werden zylinderförmig, zunächst noch mit eckigem, später dann mit gebogenem, ohrenförmigem Henkel versehen. Die flachen bzw. leicht gewölbten Deckel sitzen unmittelbar auf. Diese glatten Formen lassen sich gut mit dem in Mode gekommenen Kupfer-Umdruck dekorieren.

Steingutwaren mit Umdruck

Für Amberg ist der genaue Beginn der Umdrucktechnik auf Geschirren noch nicht ermittelt. Man darf

aufgrund der erhaltenen Stücke annehmen, dass der Umdruck ab den dreißiger Jahren eingeführt wird. Seine Blütezeit hat er zwischen 1840 und 1870. Der einfarbige Umdruck bewahrt völlig den Charakter des Kupferstiches. Der Umdruck drängt hin zum Serienprodukt. Urheberrecht und künstlerische Eigentumsansprüche sind noch nicht streng geregelt. Musterschutz im heutigen Sinn gibt es nicht.³

Als Kupferstecher in Amberg sind namentlich zwei Mitarbeiter bekannt. Der Nürnberger Kupferstecher Martin Lebküchner hat seine Signatur „ML“, „L“ oder „Leb“ auf einigen Stücken hinterlassen.⁴ Franz Xaver Zang ist von 1860 bis 1864 in Amberg tätig. Er kommt aus der Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg.⁵

Umdruckgeschirr mit Bildmotiven erfreut sich beim Käufer größter Beliebtheit. Es ist von nun an keine kurzlebige Verbrauchsware mehr, sondern bekommt durch die Bilder einen anhaltenden Wert mit Erinnerungscharakter. Besonders Teller werden gesammelt und in Vitrinen und Anrichten ausgestellt. Viele der heute erhaltenen Stücke sind deshalb noch in einem sehr guten, „ungebrauchten“ Erhaltungszustand.

Bis 1850 sind die Amberger Teller vorwiegend schwarz bedruckt, danach können die Fahnen blau, rosa, violett oder grün sein. Das Bild im Spiegel bleibt schwarz.

Bei den Amberger Souvenirtellern kann man die Bildmotive im Wesentlichen in zwei Gruppen einteilen, in Architektur- bzw. Landschaftsansichten und in Genreszenen. Der Umdruckdekor in schwarz auf hellem Steingut ist besonders geeignet, eine Ortsansicht präzise und mit guter Tiefenwirkung wiederzugeben. Auf Amberger Tellern und Kannen kennt man Veduten deutscher Orte und Bäder, vereinzelt auch ausländischer Städte. Auf frühen Umdruckwaren kommen Ansichten wie Burg Prunn im Altmühltal, Schloss Starnberg, Aufseß in Oberfranken, Burg Langenau und Fürsteneck bei Hutthurm zur Darstellung. Die Bauwerke sind umgeben von romantischen

Landschaften, Bäumen, Flüssen oder Seen. Bei einigen Ansichten sind Personen als Staffagefiguren zu sehen. Auf den Geschirren bis ca. 1860 sind die Ansichten meist mit Ortsangaben beschriftet.

Neben historischen Bauwerken gibt es aber auch Darstellungen mit „moderner“ Architektur, wie etwa Bad Kissingen mit dem Arkadenbau, München mit dem Königsbau der Residenz (erbaut 1835) und dem Hoftheater (erbaut 1825) oder der Viadukt der Eisenbahnlinie München-Berlin im Göltzschtal, der am 15. Juli 1851 eingeweiht wurde.

Da für die Abbildung „Königsbau der Residenz und Hoftheater in München“ als Vorlage der Stahlstich von G. A. Müller nach einer Zeichnung Ludwig Langes von 1837 diente, kann man den Teller etwa Ende der dreißiger Jahre datieren. Die Fertigstellung des Viadukts im Göltzschtal 1851 gibt für den Teller mit dieser Abbildung einen Datierungshinweis. Die neu errichteten, berühmten Sehenswürdigkeiten der Städte hat man vielfach gleichzeitig oder kurz danach in Stichwerken veröffentlicht. Man darf annehmen, dass bald darauf solche modernen Gebäude auch in der Keramikindustrie als Bildmotive übernommen wurden.

Die Teller aus der Zeit nach 1860 besitzen keine Bildunterschriften mehr. Im Allgemeinen weisen die Motive ein rundes Format auf, das sich dem runden Spiegelfond gut einfügt. Dargestellt sind weiterhin Burgen, Ruinen, Kirchen, Kapellen oder Villen und Landsitze. Zu großer Beliebtheit gelangen auch Ansichten von Hochgebirgslandschaften mit Bergen, alpenländischen Häusern, Wäldern, Flüssen und Seen. Es handelt sich aber jetzt vorwiegend um Phantasielandschaften.

Neben Orts-, Architektur- und Landschaftsansichten gibt es in Amberg vielfach Bildumdruckgeschirre und Andenkenteller mit Genreszenen. Zur Abbildung kommen romantische Liebesszenen, Ereignisse aus dem Volksleben, der Soldaten- oder Studentenzeit oder Jagdszenen.

Leider erscheinen aber keine datierten Porträts oder zeitgeschichtlichen Ereignisse, die Hinweise auf eine genaue zeitliche Einordnung der Objekte möglich machen. Die einzelnen Bildmotive gehören oftmals zu kompletten Serien wie beispielsweise Rheinburgen, Landsitze, Hochgebirgslandschaften oder die Monatsteller, die es in ähnlicher Form auch bei anderen Firmen zu kaufen gab.

Die bekannteste Tellerserie bilden die Eisenbahnszenen. Als Beispiel sollen zwei Teller aus dieser Serie herausgestellt werden. Die erste Szene zeigt ein bürgerliches Ehepaar, das im Erste-Klasse-Abteil sitzt und sich mit einem Reisegefährten unterhält. Beim zweiten Teller begrüßt ein Kind mit Kindermädchen seine Eltern bei der Ankunft am Bahnhof. Die Darstellungen gehen auf französische Stichvorlagen zurück. Die gleichen Ansichten gibt es auf Tellern in der Faïencerie La Louvière mit französischen Bildunterschriften. Von Thérèse Thomas werden diese Teller um 1860/65 datiert. Die Amberger Stücke dürften etwa zur gleichen Zeit entstanden sein. Wahrscheinlich ist das kein Zufall, da Amberg kurz zuvor, nämlich 1859, an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde.⁹

Kaffee- und Teegeschirre

Zu den bekanntesten Erzeugnissen aus Amberg gehören die Kaffeegeschirre in geschwungener, neubarocker und in kantiger sog. Grecque-Form. Diese gibt es mit und ohne aufwendige Goldhörung. Um 1850–1900 dürften diese Geschirre mit Umdruck in Blau oder Manganbraun in klar und vor allem in „flowing colours“ (Verlaufsfarben) einen Schwerpunkt der Produktion ausgemacht haben.

Die neubarocke Serviceform, die im Warenkatalog von 1862 die Bezeichnung „India“ hat, ist mit dem Dekor „Bryonia“ bedruckt. Dieser Dekorname geht auf die Kletterpflanze *bryonia dioica* (= Zaunrübe), ein Kürbisgewächs, zurück. Der Amberger Dekor



Teile eines Speiseservices für 12 Personen, Umdruckdekor „Vogel-Laub“ in Braun, mit Goldhörung, um 1850-60, gemarkt Amberg



Teile eines Kaffeegeschirrs, Umdruckdekor „Bryonia“ in Blau, mit Goldhörung, um 1860, gemarkt Amberg

„Bryonia“ ist eine Komposition aus Blättern, Blüten und Früchten des Bryonia-Gewächses und einem Vogel beziehungsweise Vogelpaar, das im Blattwerk der Pflanze sitzt.

Es fehlen schriftliche Hinweise auf den Beginn der Produktion dieses Dekors. Die neubarocke Form des Services, Abbildung und Dekorbezeichnung „flowing colours“ in den Warenkatalogen 1862 und 1894 lassen darauf schließen, dass der Dekor um die Mit-

te des Jahrhunderts eingeführt wurde und eine lange Laufzeit bis zum Ende des Jahrhunderts hatte. Einen Dekor mit dem Namen Bryonia auf einem Service mit neubarocken Formen gibt es gleichzeitig in den Keramikfabriken Villeroy & Boch, Saarland, F.A. Mehlem, Bonn, und bei einem böhmischen Steinguthersteller. Bei den Konkurrenzfirmen wird jedoch nur die stilisierte Pflanze mit den Beeren gezeigt. Eine kompositionelle Verbindung zwischen Bryonia-Gewächs und Vogelmotiv gibt es nicht. Diese könnte eine Eigenschöpfung der Amberger Firma sein.

Dekor „Amberger Vögel“

Den Designern der Amberger Fabrik darf man eine Vorliebe für Vögel zuschreiben. Vögel als zentrales Motiv gibt es außer beim Dekor „Bryonia“ auch beim India-, Jardinière- und Vogel-Laub-Dekor. Dass die Amberger Firma auch komplette Speiseservice gefertigt hat, zeigt das einzige komplett erhaltene Speiseservice für zwölf Personen im Amberger Stadtmuseum. Es ist mit braunem Umdruckdekor „Vogel-Laub“ geschmückt, mit reicher Goldhöhnung verziert und dürfte um 1850/60 entstanden sein.

Mehrfarbige Dekore

Ab den 1860er Jahren wurden Versuche unternommen, Geschirrtteile, vorwiegend Teller, mit Buntdruck, d. h. mit mehrfarbigen Lithographien, zu dekorieren. Einige Teller mit Chromolithographien unter Glasur sind erhalten, darüber hinaus handschriftliche Aufzeichnungen des Mitarbeiters Eduard Mohr von 1860–1863, die diese Versuche belegen. Die mehrfarbigen Dekore machen aber keinen sehr großen Anteil der Produktion aus.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in großer Stückzahl mehrfarbig handbemalte Teller, vereinzelt auch Tassen und Kannen, hergestellt. Sie sind mit Blütenkränzen und Sprüchen, besonders oft mit

der Amberger Rose, seltener mit Tieren wie Gockel oder Hirsch dekoriert. Die Fahnen werden in „Schwämmel“-Technik mehrfarbig verziert.

Figürliche Erzeugnisse

Eine Besonderheit unter den Erzeugnissen der Amberger Firma sind die Figuren aus Steingut mit Glasur oder aus Biskuitporzellan. Mitte des 19. Jahrhunderts erwirbt Eduard Kick für die Amberger Steingutfabrik Figurenhohlformen des 18. Jahrhunderts aus der Porzellanmanufaktur Ludwigsburg. Diese wurde 1824 geschlossen, die Hohlformen nach Regensburg und von dort dann nach Amberg weiterverkauft. Um 1914 sind nachweislich noch 97 dieser Hohlformen vorhanden, die heute verloren sind. Jedoch haben sich einige Steingutausformungen dieser Ludwigsburger Hohlformen erhalten wie z. B. eine kniende Venus, Mars in der Waffenschmiede und ein Flussgott. Im Jahr 2008 sind noch 18 Figuren durch Ankauf aus dem Kunsthandel und fünf



*Walzenkrug, Fayence,
Scharfffeuerfarben-
bemalung,
blaue Manufaktur-
marke AB,
um 1760-80,
H 23 cm*



Mars in der Waffenschmiede des Pluto
Figurale Ausformung nach einem Modell aus der Porzellanmanufaktur Ludwigsburg des 18. Jhs., Amberger Ausformung um 1900, H 34 cm, B 27 cm

Objekte aus Familienbesitz als Leihgaben dazugekommen. Das Stadtmuseum Amberg hat damit eine ganz beachtliche Sammlung an Amberger Figuren, die aus Hohlformen der Porzellanmanufaktur Ludwigsburg aus dem 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts gegossen wurden.

Fabrikmarken⁷

Die Gegenstände aus der Anfangszeit der Firma tragen als Fabrikmarke einen kleinen Blindstempel, bestehend aus den zwei Großbuchstaben „A. B.“. Diese Markierung geht zurück auf die Signatur der Fayencemanufaktur Amberg, die aus den ligierten Großbuchstaben AB bestand und handgemalt auf einem Glasurfleck aufgebracht war. Schriftlich belegt ist die Signatur „A.B.“ in einem Patent von 1797 für den Hausierer Stephan Schmauß zum Vertrieb der Waren aus der Amberger Fabrik.⁸

Bei Waren aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gibt es außerdem einen kleinen Blindstempel (H 0,4, L 1,2 cm) mit dem Namenszug „Amberg“ und einen mit „Fabr. Amberg“, beide im Schrifttypus Antiqua. Der erstgenannte kann vereinzelt auch noch in späteren Jahren auftreten.

Auf der Mehrzahl der Sammlungsstücke befindet sich ein großer Blindstempel „Amberg“ (H 0,5,

L 2,0 cm) in der Schriftart Humanistische Kursive, den man von ca. 1835/40 bis 1911 annehmen darf. Außerdem kommt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Blindstempel „Amberg“ in Frakturschrift vor.

Anstelle oder ergänzend zum Blindstempel kennt man vereinzelt ab 1846, seitdem Eduard Kick Fabrikeigentümer ist, farbige Druckstempel mit der Aufschrift „Eduard Kick“ oder „Steingutfabrik E.K. Amberg“.

Neben den Fabrikmarken findet man ab Mitte des Jahrhunderts auch Dekorbezeichnungen. Dies sind Umdrucksignets in Blau, Braun, Rosa oder Grün, je nach Farbe des Dekors. Sie entwickeln sich zu aufwendigen Ornamentformen mit Kartuschen und Blütenkranzumrahmungen. Bekannt sind die Dekorbezeichnungen „Bryonia“, „India“ und „Jardinière“ und ein Signet für den Vogel-Laub-Dekor ohne Dekoramen. Allein für den Dekor „Bryonia“ sind in der Amberger Sammlung 13 verschiedene Signets bekannt, mit Sicherheit gibt es aber wesentlich mehr.

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Stieda: Die keramische Industrie während des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1906, 126.
- 2 Oberpfälzer Wochenblatt, 24.9.1801, 326.
- 3 Zur Technik des Umdrucks siehe: Informationsblätter des Stadtmuseums Amberg, 2006.
- 4 Vgl. dazu Klaus Haußmann: Steingut. Das Tafelgeschirr der Bürger und Barone 1750–1918, Waldsassen 2002, 19.
- 5 Vgl. Erich Stenger: Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg, Aschaffenburg 1949, 74–75.
- 6 Vgl. ausführlich zum Umdruck auf Amberger Geschirren Judith v. Rauchbauer: Umdruckdekore auf Amberger Steingutgeschirr, in: Weltkunst, Jg. 60, 1990, Heft 13, 2036ff.
- 7 Alle bekannten Fabrikmarken in: Steingut. Geschirr aus der Oberpfalz, hg. von Werner Endres, Margit Berwing-Wittl und Bärbel Kleindorfer-Marx, München 2004, 95.
- 8 Wilhelm Stieda: Die keramische Industrie während des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1906, 126.